

Je mehr sich die Gewerkschaften auch in den katholischen Gegenden ausdehnen, desto mehr muss, vor allem in religiösen Fragen, Toleranz geübt werden. Vor Berliner Arbeitern kann der Agitator anders reden, als vor denen von Schlesien oder von Rheinland-Westfalen. Das haben in den letzten Jahren, da die Gewerkschaften auch in rückständigeren Gegenden Ausbreitung fanden, die Gewerkschaftsleiter vielfach erfahren müssen: mehr Toleranz, mehr Rücksichtnahme auf Andersdenkende! Die ganze Frage ist für mich eine Frage des Tactes, des feineren Empfindens im Meinungsaustausch. In der Praxis hat bei den Gewerkschaften die Wandlung schon längst begonnen, ohne dass damit vom Standpunct des Classenkampfes abgewichen wäre.

Deshalb ergibt sich auch bei allen, die sich bisher darüber geäußert haben, eine ziemliche Uebereinstimmung. Denn, ob es der eine Classenpolitik, Arbeiterpolitik, der andere Interessenpolitik, Socialpolitik oder Gegenwarts politik nennt, was innerhalb der Gewerkschaft erlaubt und geboten sein soll, dürfte im Wesen auf das Gleiche hinauslaufen. Die Frage wäre auch gar nicht zu einer „brennenden“ geworden, es lag an sich gar keine Ursache vor, sie anzuschneiden. Sie ist nur „actuell“ geworden durch die radicalen Schwärmer von links, welche wieder einmal beschlossen, dass die Gewerkschaften „Recrutenschulen“ sein müssten, und durch die aufdringlichen „Arbeiterfreunde“ von rechts, einige Officiere ohne Mannschaften, welche glauben, bei der Neutralisierung etwas für sich herauszuschlagen zu können. Sie suchen den Arbeitern einzureden, dass sie nur den Socialismus abzuschwören brauchen, um dann überall Unterstützung zu finden. Als ob nicht jeder Arbeiter, der Forderungen stellt, ohne weiteres als Socialdemokrat verschrien würde. Für diese falschen Freunde bedeutet Neutralisierung nichts anders, als Gegensatz zur socialdemokratischen Partei.

Dahin wird sich aber die deutsche Arbeiterbewegung nie hindrängen lassen. Denn die „nackte und praktische Gegenwarts politik“, die von Elm, der den Neutralitätsbestrebungen am weitesten entgegenkommt, der Arbeiterschaft empfiehlt, wird eben in entschiedener Weise nur von der Socialdemokratie vertreten. Das werden nachgerade auch die Arbeiter einsehen, die bisher ihre Interessen durch das Centrum gewahrt glaubten. Deshalb kann ich in der Annäherung und dem schliesslichen Zusammenschluss der gewerkschaftlichen Organisationen keine Gefahr für die socialdemokratische Partei erblicken. Durch theoretische Erörterungen oder Resolutionen wird die Frage natürlich nicht endgültig gelöst werden können, es ist dies vielmehr eine Frage der Praxis und Erfahrung. Es würde auch vollkommen verfrüht sein, wollte man schon jetzt des Langen und Breiten alle Schwierigkeiten, die sich ja ohne Zweifel bei und nach dem Zusammenschluss ergeben werden, des näheren erörtern, oder alle Einzelheiten der dabei zu befolgenden Taktik festlegen.

Nicht zu vergessen ist schliesslich, dass es nicht bloss gilt, die etwa 70000 organisierten katholischen Arbeiter zu gewinnen, sondern auch die Hunderttausende unorganisierter. Auch diesen rückständigen Elementen gegenüber muss eben eine andere Taktik angewandt werden, als die, welche in den grossen Industriezentren mit socialistischer Arbeiterbevölkerung angebracht ist.

Nicht: oder, sondern: und!

Zum Neutralitätsstreit.

Von

Helma Steinbach.

(Hamburg.)

Die Gründe für die zur Zeit in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückte Discussion über die Frage: neutrale oder socialdemokratische Gewerkschaften? sind meines Erachtens weit weniger principieller Natur, als in den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen, sowie in rein persönlichen Momenten zu suchen.

Was zunächst die letzteren anlangt, so handelt es sich da um den häuslichen Zwist im Buchdruckerverband, der in ihren praktischen Leistungen erfolgreichsten Kampforganisation, deren Taktik in letzterer Zeit bei allen grösseren Gewerkschaftsorganisationen erfreulicherweise Schule macht, trotz der jahrelang speciell aus Parteikreisen an derselben geübten harten Kritik. Nur soweit dadurch die hier vorliegende Frage berührt wird, will ich auf diese Materie eingehen. Es kann nämlich die absolute Verwerflichkeit der Verquickung von Parteipolitik mit der Gewerkschaftsbewegung kaum drastischer demonstriert werden, als durch das Vorgehen des Leipziger Gewerkschafts-cartells gegen den Buchdruckerverband.

Bekanntlich hatte sich seiner Zeit, als die Gehilfenvertreter die durch Urabstimmung mit erdrückender Majorität angenommene Tarifvereinbarung mit den Unternehmern abgeschlossen, ein kleines Häuflein „Tarifgegner“ gebildet, unter Anführung des früheren Verbandsredacteurs, der, so lange er Beamter des Verbandes gewesen, nicht nur ein Förderer und Verfechter der Tarifgemeinschaft, sondern auch ein Vertreter strictester Neutralität im Verbande war. Dieser selbe Mann ist jetzt als geistiger Leiter der kleinen Sprengcolonne ein wütender „Roter“ und Anhänger „socialdemokratischer Gewerkschaften“.

Das Leipziger Gewerkschafts-cartell hat sich in diese interne Angelegenheit der Buchdruckerorganisation eingemischt, hat die rechtmässig gewählten Vertreter des Buchdruckerverbands ausgeschlossen und statt ihrer die Delegierten der organisationsbrecherischen Handvoll Tarifgegner als die berufenen Vertreter der Buchdrucker anerkannt!

Der Verband hatte darauf die Entscheidung über diese Angelegenheit in die Hände des 1899 in Frankfurt abgehaltenen Gewerkschaftscongresses gelegt. Das Urteil desselben lautete dahin, dass die vom Verband abgesprengte kleine Gruppe als Organisation keine Existenzberechtigung habe, dass vielmehr an dem Majoritätsprincip festzuhalten sei und für den Gewerkschaftscongress nur der Centralverband der Buchdrucker zu Recht bestehe!

So zweifellos für jeden Parteigenossen in allen principiellen und taktischen Fragen der Parteitag die entscheidende Instanz ist, genau so für die Gewerkschaften die Beschlüsse des Gewerkschaftscongresses.

Wenn nun aber trotz dieses klaren und bündigen Congressbeschlusses das fast unglaubliche Factum zu verzeichnen ist, dass es gerade eine Reihe von Parteidruckereien sind, welche in fortgesetzter ostentativer Missachtung dieses Gewerkschaftscongressbeschlusses, teils in erster Linie, teils ausschliesslich, Mitglieder des renitenten Häufleins beschäftigen und durch materielle und „moralische“ Unterstützung diese Organisationsbrecher in stand setzen, sogar ein eigenes Organ zu unterhalten, dessen Inhalt keinem anderen Zwecke dient, als den Verband und seine Leitung in den Augen aller Uneingeweihten zum Gaudium der Gegner in allen Lagern zu beschimpfen und herunterzureissen, so ist das ein so unerhörtes Vorgehen, dass jeder organisierte Genosse aus voller Ueberzeugung der von Vorstand und Mitgliedern des Buchdruckerverbandes wiederholt gestellten Forderung zustimmen muss: von seiten der Parteileitung solle diesem, die Arbeiterinteressen und die Würde der Organisation im höchsten Masse schädigenden Zustande Einhalt geboten werden. Dass dies bisher nicht geschehen ist, muss jeder Unparteiische als beklagenswerte Ursache des klaffenden Risses erkennen, der immer weitere Kreise der Buchdruckergehilfenschaft von einer Zuneigung zur Socialdemokratie abzuschrecken geeignet ist.

Dass jetzt, infolge dieses üblen Zustandes, auch auf der andern Seite in schlimmer Weise gesündigt wird, ist umso bedauerlicher, je wertvoller die vergeudete Kraft im Dienste positiver Arbeit gewesen wäre.

Wahrheit und Gerechtigkeit fordern aber die Zurückweisung einer Beschuldigung, welche in der vorigen Nummer der Socialistischen Monatshefte Genosse Wetzker¹⁾ gegen den Mann erhebt, der in den letzten Monaten mehrfach, in heissem Zorn, ungerechte und schmähende Worte im Correspondent für Deutschlands Buchdrucker gegen die socialistische Partei geschleudert hat, gegen die Partei, der er selber jahrelang in jugendlichem Feuereifer gedient hat — und den eine Versammlung von einer Handvoll eben aufgerommener „Mitglieder“ aus einem Leipziger Wahlverein ausgeschlossen hat, nicht wegen Vergehens gegen die Parteiprincipien oder wegen ehrloser Handlungen, sondern weil er die Beschlüsse seiner Organisation gegenüber den Feinden derselben verteidigt! — Einen auf diese Weise Ausgeschlossenen kann man doch nicht einen Renegaten nennen. Ein Renegat ist doch nur jemand, der freiwillig zum Feinde übergeht. Nur zu erklärlich aber wird, in Hinblick auf diese obwaltenden Verhältnisse, die unnötig schroffe, weil an sich berechtigte Betonung der Forderung absoluter Neutralität für die Gewerkschaftsorganisation von dieser Seite.

Von ungleich grösserer Bedeutung nun, als dieser Bruderkwitz im eigenen Hause, ist zweifellos die Stellung, welche in unserer Zeit die aus gegnerischen Kreisen hervorgewachsenen Arbeiterorganisationen resp. deren verantwortliche Leitungen zu der Frage der Neutralität der Gewerkschaften einnehmen. Katholische Gesellenvereine, evangelische Arbeiterbunde, christlich-socialle, nationalsocialle und Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften — diese alle, soweit sie auch sonst in ihren Tendenzen auseinandergehen mögen, in einem waren sie stets einig, sowohl unter einander, wie auch besonders mit den sie führenden und materiell und moralisch unterstützenden Elementen aus Bürger- und Unternehmerkreisen: in der Bekämpfung der auf dem Boden des modernen Classenkampfes stehenden Gewerkschaften. Und wie leicht wurde ihnen das bisher mit dem Hinweis auf deren „socialdemokratischen Charakter“!

Diesen „fest“ und „treu“ auf dem Boden der heutigen „von Gott gewollten“ Weltordnung Stehenden, denen eo ipso die Sympathien aller „wohlmeinenden Arbeiterfreunde“ gehörte, ihnen stand ebenso sicher der Schutz der Regierungsgewalt zur Seite.

Dieser liebliche Zustand der Harmonie zwischen Capital und Arbeit kann aber natürlich nur so lange erhalten bleiben, wie einerseits diejenigen in der breiten Masse die Majorität haben, von denen das Sprichwort sagt, dass sie überhaupt nicht „alle“ werden, und andererseits, so lange die auf dem Boden des wirtschaftlichen Classenkampfes stehenden Organisationen, deren in allen Statuten als erster Punkt figurierender Zweck die Hebung und Förderung der materiellen Lage ist, sich nicht frei machen können von dem missverständlichen „Idealismus“, erst auf politischem Gebiet die Geister jener Massen wandeln zu wollen, ohne deren materiell interessierte Mitkämpferschaft der wirtschaftliche Classenkampf kaum mehr siegversprechend geführt werden

¹⁾ Heinrich Wetzker: Politische oder unpolitische Gewerkschaften? Socialistische Monatshefte, No. 7, pag. 391.

kann — dieser Kampf, der immer riesigere Dimensionen annimmt, und in dem sich immer unverhüllter alle staatlichen Machtmittel dem coalitierten Capital zur Verfügung stellen. So lange die fortgeschrittenen, socialdemokratisch geschulten Classenkämpfer sich nicht Duldsamkeit in religiösen und politischen Gewissensfragen innerhalb der Gewerkschaften zur Ehrenpflicht machen, haben sie meiner Meinung nach übrigens auch gar kein Recht, ihrerseits das Muckertum und den Hurra-Patriotismus der heute noch Andersgläubigen, Andersfühlenden zu verurteilen.

Ich halte es für nötig, dass wir uns klarer werden darüber, wie verhältnismässig klein die Zahl derjenigen Führer in unseren Reihen noch bis in die neueste Zeit hinein gewesen ist, welche diese rein praktische Auffassung der Dinge consequent vertreten haben. Beweis: die Heftigkeit, mit der darüber die Polemik bereits in der Parteipresse geführt zu werden beginnt.

Wenn gegenwärtig so unverkennbar aus allen Richtungen der uns auf politischem Gebiet noch fernstehenden Kreise zahlreiche Elemente sich uns nähern, in dem Brennpunct der Bekämpfung des Capitalismus, so scheint mir, wir können doch wahrlich mit grösserer Seelenruhe dieser Entwicklung entgegensehen, als die „väterlichen Gründer“ der braven anti-socialistischen Arbeitervereinigungen, deren Wohlwollen für die von ihnen geführten Massen schnell zum Teufel gegangen sein wird, sobald es ernst wird mit dem wirklichen Zusammenschluss der Kräfte des Proletariates! Da werden die gott- und kaisertreuesten Arbeiterscharen ihr blaues Wunder erleben, wenn auch ihnen, in Ausübung ihres gesetzlichen Coalitionsrechtes, eines schönen Tages ein Löbtau bereitet wird, und zwar von denselben Leuten, denen sie bisher gutgläubig die Klinke der Gesetzgebung selber in die Hand gegeben haben!

Fast unbegreiflich erscheint es da den Thatsachen gegenüber, dass noch eine so grosse Zahl von Parteigenossen, die überzeugte Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung zu sein behaupten, doch nicht die unerschütterliche Zuversicht auf die „natürliche Entwicklung der Dinge“ zu haben scheinen, die sie doch ihrer Anschauungsweise nach haben müssten.

Woher sonst gerade jetzt wieder diese leidenschaftliche Bekämpfung der Vertreter einer unbedingten Neutralität der Gewerkschaften? Dass uns in Deutschland die Wahrung dieser Neutralität ungleich schwerer gemacht ist, als den Arbeitern z. B. Englands, Americas und Frankreichs, ist selbstverständlich, angesichts der traurigen gesetzlichen Zustände, sowie der noch viel traurigeren Gesetzesauslegungen und der Provocationen durch behördliche Massnahmen.

Aber haben wir da nicht um so mehr Ursache, alle Kräfte zu sammeln und so schnell wie möglich unsere Reihen zu füllen auf dem Kampfplatz, wo die nächsten Schlachten zu schlagen sind?

Und nun komme ich zu dem Punct, der für mich als Frau und als Socialdemokratin in diesem Streit der Meinungen die allergrösste Bedeutung hat, zur Heranziehung der Frauen und Mädchen zu den Gewerkschaftsorganisationen. Angesichts der Thatsache, dass es in die Hand der Polizeibehörden gelegt ist, ganz willkürlich Gewerkschaften, welche sich nach ihrer Auslegung mit „öffentlichen Dingen“, d. h. mit Politik befassen, einfach aufzulösen, wenn Frauen und Minderjährige ihnen als Mitglieder angehören, wodurch diese Gewerkschaften in der Erfüllung ihres Zweckes, der Verbesserung

der Lohn- und Arbeitsbedingungen ihrer Mitglieder, offenbar aufs schwerste beeinträchtigt werden können — angesichts dieser Thatsache erscheint es doch unbegreiflich, aus falsch verstandenen „Parteiinteressen“ diesen Gewerkschaften zu raten, nur ruhig Politik zu treiben, aber — ohne „Terrorismus“!

In einem in der Neuen Zeit veröffentlichten Artikel geht der, persönlich so chevalereske, Genosse Ströbel²⁾ mit einer wegwerfenden Handbewegung hinweg über die nahezu eine Million weiblicher Lohnsklaven, welche der Capitalismus heute bereits in Deutschland auf das Schlachtfeld der Arbeit gerufen hat! Mit der dem „Theoretiker“ eigenen Sicherheit thut er den schlimmen Gesetzesparagraphen einfach ab, durch den das Coalitionsrecht für die Arbeiterinnen vollständig illusorisch gemacht werden kann. Mit welcher spielender Leichtigkeit nimmt er das Hindernis, wenn er schreibt: „Allerdings besteht auch jetzt noch das Hindernis, dass Frauen nicht Mitglieder von Organisationen werden dürfen, die die Polizei zu „politischen“ gestempelt hat. Derartige reactionäre Gesetzesbestimmungen sind aber nicht von ewigem Bestand.“ — Ergo — seid nur nicht zu ängstlich, um der paar Weiber willen — im „höheren Interesse“ habt ihr Gewerkschafter vor allen Dingen die Verpflichtung, eure Truppen zu schulen für den politischen Kampf —! Ja, das nenne ich als Frau eine nahezu ungläubliche Unvorsichtigkeit. Da können unsere Gewerkschafter nun doch protestieren, so viel sie wollen, gegen die Bezeichnung socialdemokratische Gewerkschaft — wenn Leute, die innerhalb der Parteipresse das Wort führen, gewissermassen die Polizei bei der Nase heranziehen! Solche Auslassungen zeigen aber, und das ist das Betrübenende bei der Sache, wie weit unsere „Theoretiker“ doch noch zurück sind in der Bewertung der Gewerkschaftsbewegung.

Nun bin ich weit davon entfernt, dieses Factum tragisch zu nehmen, da müsste ich nicht so viel Respéct vor den Praktikern, vor der grossen Zahl unserer Organisatoren haben. Für die Männer ist die Zeit zweifellos vorüber, wo, wie vor etlichen Jahren noch in meiner lieben Vaterstadt Hamburg, in der „Hochburg der Socialdemokratie“, ein Mann in „führende“ Stellung, in öffentlicher Volksversammlung mir, der begeisterten Gewerkschafterin, zurufen durfte: „Was thun wir denn mit den Gewerkschaftsmänneken? Die nehmen den Arbeitern nur die Gröschen aus der Tasche —, weiter hat's doch keinen Zweck!“ Gewiss, das wagt für die Männer heute kein Socialdemokrat mehr — laut zu sagen. Wie aber, frage ich wieder, stehen auch selbst unsere Organisatoren den weiblichen „Concurrentinnen“ gegenüber?

Jahre sind vorübergegangen, Jahre des Kampfes. Sehen wir zurück auf das, was wir errungen haben. Wir haben über 2 Millionen Reichstagswähler; die Partei ist gross und stark geworden. Und obgleich die Partei stets den grösseren Teil der geistigen und materiellen Kräfte absorbiert hat, und die Gewerkschaftsorganisationen so zu sagen im Schatten mühsam, in hartem Kampfe sich emporringen mussten, sind auch sie heute erstarkt; und tausend und aber tausend Männer stehen gerüstet im organisierten Classenkampf. — Aber —, wo stehen die Frauen?! Eine Million weiblicher Lohnsklaven im Kampf ums Dasein, wehr- und waffenlos der Ausbeutung preisgegeben, in scheusslicher Knechtung des Leibes und der Seele! Eine Geißel für ihre männlichen Genossen, ein

²⁾ H. Ströbel: Zur Frage der Neutralisierung der Gewerkschaften. Die Neue Zeit, 1899—1900, No. 36, pag. 270.

tausendmal verwünschter Hemmschuh, wenn der Mann in seiner Organisation sich aufrafft und versucht, den Moloch Capital einen Schritt zurückzudrängen! Und immer weiter dringt sie vor, die Colonne mit „den langen Haaren und dem kurzen Verstand“, wie der politisch fortgeschrittene Herr der Schöpfung galant die unbequeme Concurrentin tituliert!

Aber wie ist denn das? Jeder dieser „politisch aufgeklärten Männer“ hat doch irgend einer dieser „Concurrentinnen“, als Mann, Vater, Bruder oder Liebster nahe gestanden — warum zeigte er ihr nicht den Weg; warum gab er ihr nicht dieselbe Waffe, womit er den Kampf gegen Ausbeutung und Rechtlosigkeit führte, und schaffte uns damit eine doppelte Armee?!

Weil sie das Reichstagswahlrecht nicht besitzt — politisch eine quantité négligeable ist?! Genosse Bebel führt in seiner neuesten Brochüre, der gedruckten Wiedergabe seiner viel und heftig kritisierten Berliner Rede zu der Neutralitätsfrage, unter anderem eine grosse Anzahl von Argumenten an, weshalb es nicht möglich sein soll, eine entsprechend grosse Anzahl weiblicher Lohnarbeiter, besonders verheirateter, den Gewerkschaftsorganisationen zuzuführen.³⁾

Ja — ich bin der Meinung, wenn diese Argumente dauernd stichhaltig wären, dass damit das Todesurteil über die Gewerkschaftsbewegung überhaupt gesprochen wäre! Gibt es denn noch einen Beruf, in dem nicht schon heute mit steigender Tendenz Frauenarbeit eingeführt ist? Soweit ich zu denken vermag, finde ich immerhin zwei Berufe, wie ich Scherzes halber anzuführen pflege, das Schornsteinfeger- und das — Scharfrichtergewerbe, welche sich bis jetzt vor dem Eindringen der weiblichen Concurrenz bewahrt haben.

Freilich, so lange die Gewerkschaften, welche, bei der stetig wachsenden Zahl der weiblichen Collegen, allmählich beginnen, auch diese in die Organisationen hineinzuziehen, den selben nicht von vornherein bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte einräumen, so lange sie die Frauen nicht, genau so wie die männlichen Collegen, durch praktische Leistungen an die Organisationen ketten — so lange werden sie bei den Frauen, deren Sinn viel mehr noch, als der der Männer, auf die Wahrnehmung und Ausnützung auch der bescheidensten Vorteile gerichtet ist, kein Zutrauen zu dem Wert der Organisation schaffen. Hat man aber das Vertrauen dieser schwer unter der Not des Lebens Kämpfenden gewonnen, hat man es verstanden, ihr Interesse zu wecken und sie durch Thaten zu überzeugen, dass man sie nicht nur als Mittel zum Zweck auch hier wiederum nur ausbeuten will in selbstüchtiger Absicht, dann ist es eben nur eine Frage der Zeit, dass auch unter den weiblichen Lohnsklaven sich die Erkenntnis von der unwiderstehlichen Macht des organisierten einheitlichen Willens zum proletarischen Classenkampfe Bahn bricht! Die Geschichte ist doch wahrlich nicht arm an Beispielen für die zähe Energie der zur That begeisterten Frauenseele!

Und ich meine, hier sollte die deutsche Socialdemokratie das stolze Haupt ein wenig neigen vor den „politisch indifferenten“ englischen Trades-Unionisten. Nach einer vom Correspondenzblatt der Generalcommission veröffentlichten Statistik über die englischen Gewerkschaften marschierten schon 1897 ca. 120 000 organisierte englische Frauen mit ihren männlichen Collegen

³⁾ August Bebel, Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien, Stuttgart, 1900, J. H. W. Dietz Nachf., pag. 20.

siegnach vorwärts. — während wir deutschen „Genossinnen“ der stolzen, politisch weitest entwickelten Arbeiterschaft es in der gewerkschaftlichen Organisation auf ganze 13480 Mitglieder von einer Million beschäftigter Frauen gebracht haben!

Zugegeben, diese kolossalen Scharen organisierter englischer Männer und Frauen haben niemals einen Hauch socialistischen Geistes verspürt, es sei ihnen niemals das hehre Bild der freien, vom Lohnsklavenjoch erlösten Zukunft erschienen — glaubt ernstlich jemand, einer oder eine dieser im organisierten Classenkampf Geschulten werde zurückbleiben, wenn es eines Tages gilt, den letzten, entscheidenden Schlag zu führen, wenn sie wirtschaftlich mächtig genug organisiert sein werden, die capitalistische Production durch die genossenschaftliche zu ersetzen — die Expropriateure zu expropriieren?! In dieser Zeitschrift hat Genosse von Elm neulich erst von der grossartigen consum- und productivgenossenschaftlichen Entwicklung der englischen Arbeiterbewegung gesprochen.⁴⁾ Wäre diese so weit gekommen, wenn die männlichen Arbeiter die Frauen nicht neben sich, sondern gegen sich gehabt hätten?

Und stehen etwa die englischen Frauen politisch hinter uns deutschen zurück? Heute schon besitzen die englischen Frauen nicht nur weitgehenden Einfluss als staatlich angestellte Fabrikinspectorinnen, sondern besitzen auch in verschiedenen Orten ein Mitbestimmungsrecht in Gemeinde-, Schul- und anderen öffentlichen Angelegenheiten, und bei der ständig fortschreitenden Demokratisierung der englischen Gesetzgebung werden in absehbarer Zeit die Frauen dort politisch wie wirtschaftlich den Männern völlig gleichgestellt sein.

Und das alles ohne „socialistische“ Parteipolitik in den Gewerkschaften! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Warum stehen im deutschen Proletariat die Frauen auf so tiefer Stufe?

Aufgeben müssen wir endlich die trügerische Hoffnung, die jetzt Altgewordenen, an denen schwer gesündigt ist, von aussen her zu heben. — Der Organisationsgedanke muss mit der Muttermilch eingesogen sein, muss, wie Gehen und Stehen und Lesen und Schreiben, anerzogen sein. Wie die Väter ihre Söhne schon von Kindesbeinen an an den Gedanken gewöhnen: wenn du ausgelemt hast, trittst du in den Verband ein!, so müssen Väter und Mütter auch die jüngeren Töchter dem Verband zuführen. Wie es unter organisierten männlichen Arbeitern eine Schande ist, als „blauer Drückeberger“ der Organisation fernzustehen, genau so muss auch des Weibes Ehre in der Ehre ihrer Organisation begründet sein! Aber nicht zu dem Zweck, um sie zum Nachsprechen politischer Phrasen zu dressieren, sondern, um sie in geschlossener Phalanx gegen den Capitalismus führen zu können, den sie nur erkennen und hassen lernen, wenn sie eingeordnet, in einer starken Armee marschieren!

Und was räten nun statt dessen unsere liebenswürdigen „Chargierten“ à la Genosse Ströbel, etc., etc.? Die Gewerkschaften sollen sich selbst den Strick drehen sollen, trotzdem, dass „allerdings noch das Hindernis besteht u. s. w.“ nun erst recht socialdemokratische Politik treiben — d. h. „ohne Terrorismus“ — und zwar — weil sie „die zu weitgehenden Neutralisierungsbestrebungen der Gewerkschaften für geeignet halten, den politischen (4)

⁴⁾ Adolph von Elm: Die Stellung der Socialdemokratie zur Genossenschaftsbewegung. Socialistische Monatshefte, 1900, No. 6, pag. 306.

Emancipationskampf der Arbeiterklasse zu schädigen!“ Man soll es also ruhig darauf ankommen lassen, dass in Branchen, wie z. B. der Textil-, der Tabak-, der Bekleidungsindustrie, in denen bekanntlich bald, zum Teil jetzt schon, mehr Frauen als Männer thätig sind, die dafür bestehenden Gewerkschaftsorganisationen eventuell von der Polizei aufgelöst werden, wenn sie sich mit Politik befassen, während sie Frauen und Minderjährige als Mitglieder aufnehmen! Und das angesichts des immer wütender werdenden Ansturms gegen den Rest von Coalitionsrecht, den wir heute noch in den Paragraphen der Gewerbeordnung haben! Und — ich wiederhole — angesichts des unverkennbaren Näherrückens der zu wirtschaftlicher Erkenntnis erwachenden Arbeiterscharen von jenseits der Grenzen der Partei!

Nur nicht päpstlicher, als der Papst! Das möchte man den Vorflechtern der politischen Bethätigung in den Gewerkschaften zurufen, wenn sie es ihrerseits für angebracht erachten, dem Genossen Bebel den Text zu lesen, der spät, aber nicht zu spät, klug wie je, schon auf dem Parteitag in Hannover wieder die Parole ausgegeben hat, dass es im höchsten Interesse der Gewerkschaften liege, sich möglichst fern von der politischen Partei zu halten. „Die Gewerkschaft ist nicht socialdemokratisch, sie ist eine proletarische Classenbewegung!“

Entsetzlich! Bebel — Apostata!! Welche Wendung durch Gottes Fügung! Möge er uns noch lange erhalten bleiben!

Vielleicht gelingt es den Ewig-Jungen noch, auch die „politisch geschulten“ Männer zu bewegen, so gut wie ihren Söhnen und Brüdern, auch ihren Frauen und Töchtern das wirtschaftliche und dadurch zugleich politische Macht verleihende Schwert der Classenkampforganisation in die Hand drücken.

Vielleicht gelingt es ihm auch, den Teufel zu bannen, der augenblicklich wieder einmal grinsend umherschleicht mit seinen Helfershelfern und sucht, ober nicht ein Stück Fleisch von unserm Fleisch, die Jünger Gutenbergs, ganz von uns abreissen kann — Gutenbergs, dessen 500jähriges Jubelfest im vorigen Monat die ganze civilisierte Welt dankbar feierte, — seine Jünger, durch deren Hände Werk jeder grosse Gedanke erst lebendig wird.

Möge dieser Streit im Austausch der Ideen mit Einsicht und grösserer Würde, als bisher, zum Austrag gebracht werden: Mögen die Streitenden eingedenk sein der Verantwortung, die in dieser Sache auf ihnen ruht!

Eigentümlich berühren muss die Thatsache, wie wenig doch manche Genossen Wesen und Charakter derjenigen Parteigenossen kennen, welche seit Jahren ohne Schwanken consequent denselben Gedanken der Neutralität für die wirtschaftlichen Kampforganisationen vertreten.

So habe ich z. B. aus der Artikelserie des Genossen Kautsky⁵⁾ mit dem besten Willen kein stichhaltiges Moment gegen die Zweckmässigkeit der Neutralität entdecken können — wohl aber den bedenklichen Vorwurf in hundert Variationen herausgelesen: diese Nichtsalsgewerkschafter wollten an die Stelle des socialdemokratischen politischen Parteikampfs einen die Classengegensätze verwischenden und verwässernden Charakter in die deutsche Arbeiterbewegung einschmuggeln. Genosse Kautsky mag ruhig sein! Die „neutralen Gewerkschafter“ denken nicht daran, innerhalb der Parteibewegung das „Endziel“

⁵⁾ K. Kautsky: Die Neutralisierung der Gewerkschaften: Die Neue Zeit, 1899—1900, No. 40 ff.

in den Glasschrank zu stellen — sie wollen nur nicht in jeder Gewerkschaftsversammlung damit paradien, damit nicht unsere Brüder, die noch kein Verständnis dafür haben, sich nicht geniert fühlen, zu uns zu kommen.

Wir „Neutralen“ wollen einfach die Conjunctur ausnutzen. Wir wollen nicht gewerkschaftlichen Harmoniedusel an die Stelle socialdemokratischer Parteipolitik setzen: Wir wollen ernsten wirklichen Classenkampf in starken Gewerkschaftsorganisationen und intensive politische Arbeit in socialdemokratischen Parteioorganisationen!

Der Turiner Genossenschaftsverband.

Von

Oda Olberg.

(Genua.)

Vor kaum Jahresfrist hat sich durch die Verschmelzung zweier Turiner Vereine die Alleanza Cooperativa Torinese gebildet, die augenblicklich die bedeutendste Consumgenossenschaft Italiens darstellt. Und ob auch deutsche Unternehmen ähnlichen Charakters — von belgischen und englischen ganz zu schweigen —, an Mitgliederzahl und Höhe des Umsatzes den piemontesischen Verband weit übertreffen mögen, so verdient dieser doch, dass man die Aufmerksamkeit des Auslandes auf ihn lenke, nicht allein, weil es recht und billig ist, dass aus dem heutigen Italien auch etwas anderes bekannt werde, als Willkür und Unverstand seiner herrschenden Classe, sondern auch wegen der Mannigfaltigkeit seiner Ziele und des langsamen, aber unwiderstehlichen Eindringens socialistischen Geistes in Organisationen, deren Anfängen jeder politische Charakter fern lag. Die erste Veröffentlichung des Verbandes,¹⁾ die auch einen Ueberblick über die Geschichte der beiden Consumgenossenschaften, aus denen es sich geformt hat, enthält, ist dem Comité der Pariser Weltausstellung vorgelegt worden, und sie ist geeignet, im Verein mit den anliegenden Tabellen und den Photographieen der dem Verband gehörenden Bauten ein ziemlich genaues Bild von dem zu geben, was Opfersinn und Intelligenz der Arbeiterschaft geleistet haben.

Die beiden Organisationen, denen der Turiner Verband entsprungen ist, sind der Allgemeine Arbeiterverein (Associazione generale degli operai) und der Consumverein der Eisenbahnangestellten (Società cooperativa ferroviaria), von denen der erste zu den ältesten Arbeiterorganisationen Italiens gehört.

Er ist im Jahre 1850 gegründet worden,²⁾ als eine der vielen Arbeiterorganisationen, die der damals kraft- und lebensvolle Republicanismus allerorten, namentlich in Norditalien, ins Leben rief. Anfangs war die Association nichts, als eine Kranken- und Bildungscasse, eine jener zahllosen Società di Mutuo Soccorso nach Mazzinischem Muster, wie sie heute noch in allen Gewerben und allen Gegenden der Halbinsel bestehen, teils zu rein utilitarischen Institutionen ohne Idealität und Classengeist entartet, teils durch Eindringen des Socialismus in Umformung begriffen, seit dem Niedergang der republicanischen Partei, die zur modernen proletarischen Bewegung keine Fühlung zu gewinnen vermocht. Soweit der Verein lediglich Unterstützungszwecken diene, fährt er fort, autonom zu bestehen. nur die consumgenossenschaftlichen Zweige seiner Thätigkeit sind mit dem Consumverein der Eisenbahner verschmolzen worden, und nur auf diese soll hier näher eingegangen werden. Auf dem Gebiet der gegenseitigen Unterstützung hat der Arbeiterverein wohl eine vielseitige Wirksamkeit entfaltet (Kranken-, Unfall-, Witwen- und Waisenunterstützung, Jahrgelder an invalide und alte Mitglieder), aber das Erreichte ist weit hinter dem Erstrebten zurückgeblieben, teils wohl, weil es sich um Probleme handelte, deren Lösung mit genossenschaft-

¹⁾ Alleanza Cooperativa Torinese. Esposizione Internazionale Paris 1900.

²⁾ Vergl. Cinquant'anni di vita sociale, memorie cronologiche. Turin 1900: Tipografia cooperativa.